

Zum 149. Geburtstag Wilhelms II. Deutscher Kaiser und König von Preußen, am 27. Januar 2008



*„Friedrich Wilhelm Albert Viktor von Hohenzollern (1859-1941), in den 30 Jahren von 1888 bis 1918 als **Wilhelm II.** letzter Deutscher Kaiser und König von Preußen: Er ist den heutigen jungen Deutschen – wenn überhaupt – meist nur als polternder Militarist, großspuriger Redner und hohlköpfiger Denkmalfetischist bekannt. Zudem habe er einen autoritären Untertanenstaat regiert, der für die heutige Zeit ohne Bedeutung sei, und Deutschland und die Welt leichtsinnig in den Ersten Weltkrieg hineingesteuert.*

*Diese jahrzehntelang gepflegte und von verschiedenen Seiten immer wieder reproduzierte holzschnittartige Verkürzung auf die Rolle des „**Sündenbocks**“ (Nicolaus Sombart) war bequem und unproblematisch, aber völlig einseitig.*

Es ist an der Zeit, dieser ebenso bedeutenden wie zwiespältigen Persönlichkeit, die in vielem rätselhaft bleibt und deshalb zu immer neuer Beschäftigung herausfordert, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen...“

Dieses Zitat stammt aus dem Einleitungstext zu der beachtenswerten Weltnetz-Präsentation über Wilhelm II. von Wolfgang Müller und Roland Siegert aus Altenstadt in Bayern. In

diesem Sinne bemühen sich die Autoren, Urteile und Vorurteile über den (bislang) letzten Deutschen Kaiser und König von Preußen kritisch zu hinterfragen und mit zahlreichen Quellen zu hinterlegen.

Ein wichtiges Unterfangen in einer Zeit, in der Geschichte zunehmend politisch-ideologisch instrumentalisiert und nicht, wie Ranke es gefordert hat, dargestellt wird, *wie sie wirklich gewesen ist*. Für die Person Wilhelms II. gilt das insbesondere.

Auch der Konflikt zwischen dem Kaiser und Reichskanzler Otto von Bismarck wird von Müller und Siegert gebührend berücksichtigt. Tatsächlich hat die Entlassung Bismarcks das Bild Wilhelms II. nicht unwesentlich negativ beeinflusst. Die Geschichtsschreibung wirft Wilhelm II. und den Leitern der Reichspolitik vor, die geniale und auf Friedenssicherung gerichtete europäische Ausgleichspolitik Bismarcks insbesondere durch den Bruch mit Rußland ruiniert und damit zur Isolation des Reiches sowie im weiteren durch ein maßloses imperiales Auftreten – einschließlich einer unvernünftigen Flottenpolitik – zum Ersten Weltkrieg geführt zu haben.

In der Geschichte ist allerdings nichts eindimensional. Richtig ist, daß es 1890 zu einem Bruch mit der bisherigen Politik Bismarcks gekommen ist. Tatsächlich hatten sich aber bereits in den späten 1880er Jahren die außenpolitischen Rahmenbedingungen für das Reich wesentlich geändert. Die europäischen Großmächte – vor allen anderen Großbritannien – betrachteten den rasanten Aufstieg des jungen geeinten Deutschland mit Sorge und Neid. Die Tatsache, daß ein solches Reich Kolonien erwerben und zum Schutz seines Handels eine Kriegsflotte aufbaute und sogar das Recht dazu hatte, wurde zwar grundsätzlich auch dort nicht in Frage gestellt. Die entscheidende Tatsache war allerdings, *daß der deutsche Aufstieg für die Englische Weltmacht zu einer Bedrohung wurde* und das Inselreich hierauf gemäß seiner seit Jahrhunderten geübten Doktrin, die jeweils stärkste Konkurrenzmacht in Europa zu bekämpfen, reagierte.

Es kann überhaupt keinen Zweifel daran geben, daß auch Otto von Bismarck, wäre er länger im Amt geblieben, sich auf diese Veränderungen hätte einstellen müssen. *Ob er es anders gemacht hätte*, als seine Nachfolger, ja, ob er es anders hätte machen *können*, muß offenbleiben.

Wäre der Bruch mit Rußland zu vermeiden gewesen? Als der Geheimvertrag mit dem Deutschen Reich zur Verlängerung anstand, hatten dort antideutsche und franzosenfreundliche Strömungen stark an Einfluß gewonnen. Die hemmende Rolle, die Bismarck im russischen Expansionsstreben in Südosteuropa gespielt hatte, war in maßgeblichen Kreisen des Zarenhofes nicht vergessen worden. Die Frage ist, ob ein formales Abkommen diese Entwicklung verhindert oder auch nur aufgehalten hätte.

Müller und Siegert weisen mit Recht darauf hin, daß die entscheidenden Motive für den Bruch zwischen Wilhelm II. und Bismarck im innenpolitischen Bereich und in der Art und Weise des jungen Monarchen, zu regieren, zu suchen sind.

Wilhelm I., dieser bedeutende Hohenzoller, war groß genug, Bismarck die Leitung der preußischen- und Reichspolitik ganz zu überlassen. Er kannte die Grenzen seiner eigenen Fähigkeiten, er war reif und weise genug, entsprechend zu handeln. Wilhelm II. war 29 Jahre alt, als er die Regierung zu übernehmen hatte. Zwischen ihm und seinem greisen Reichskanzler lagen nicht eine, sondern zwei Generationen. Man müßte schon jede Lebenserfahrung beiseite schieben, um diese Tatsache im Verhältnis der beiden Persönlichkeiten ignorieren zu wollen.

Otto von Bismarck war in einem Preußen groß geworden, das Wilhelm II. gar nicht mehr gekannt hatte. Sehr viel hatte sich seit 1871 verändert: Durch die rapide Industrialisierung war die soziale Struktur des deutschen Volkes innerhalb von wenigen Jahrzehnten gravierend verändert worden. Bismarck selbst hatte mit seiner vorausweisenden Sozialpolitik darauf reagiert.

Wilhelm II. wollte jedoch mehr: Er wünschte sich, als Volkskaiser für alle Schichten da zu sein und selbst die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterschaft mit dem Staat und der Monarchie zu versöhnen. Bismarck beurteilte die Sache anders: Er hatte erkannt, daß die Sozialdemokratie die Arbeiterschaft manipuliert und beeinflußt hatte mit dem Ziel, Staat und Monarchie zu stürzen.

Der schwelende Konflikt kulminierte 1890 in der Frage um das von Wilhelm II. formulierte Arbeiterschutzprogramm, in dem Bismarck ein unvernünftiges Nachgeben gegenüber der Sozialdemokratie sah. Beide Positionen standen sich zuletzt unversöhnlich gegenüber.

Wilhelm II. wollte die Leitung der Politik mehr bestimmen, als es Bismarck für richtig halten konnte. Das hatte nichts mit „Altersstarrsinn“ zu tun. Das ideale Kaisertum des jungen Monarchen war stark von romantischen Vorstellungen geprägt. Die Notwendigkeiten der realen Politik konnte er noch kaum einschätzen. Nicht zuletzt war es eine den jungen Kaiser eng umgebende Kamarilla, die auf den Sturz Bismarcks hinarbeitete, um die eigene Karriere zu befördern. Wir wissen heute, welche Rolle Personen wie Eulenburg oder Holstein in diesem Zusammenhang gespielt haben.

Es kann keinen Zweifel daran geben, wie sehr Wilhelm II. Bismarck und dessen politisches Werk persönlich bewunderte und verehrte. Wenn es irgend möglich gewesen wäre, hätte er den Reichskanzler gehalten. Wilhelms berühmte Worte: „Ehe ich mich von Ihnen trenne, lasse ich mit dem rechten Arm abhacken“ dürfen nicht als großsprecherische Floskel abgetan werden. Sein Wunsch, sich nach 1890 mit dem Alten in Friedrichsruh auszusöhnen, war aufrichtig und ehrlich gemeint. Wilhelm II. mochte selbst gespürt haben, daß er mit der Entlassung Bismarcks tatsächlich seinen „rechten Arm“ verloren hatte.

Viktor Franke

Aus: <http://www.bismarckbund.de>

Anmerkung der SWG: Eine wichtige Quelle ist das Buch: Kaiser Wilhelm II „Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918“, Verlag von K.F. Koehler in Leipzig und Berlin, 1922